Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 10 (1911)

Artikel: Galeazzo Maria Sforza und seine Stellung zu den Burgunderkriegen : eine Untersuchung über die südfranzösisch-italiänische Politik Karls des Kühnen

Autor: [s.n.]

Kapitel: Erster Abschnitt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-112283

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erster Abschnitt.

Das Emporkommen der Sforza und deren Widersacher. — Die französische Politik in Italien. — Die politische Lage auf der Halbinsel. — Rückzug der französischen Politik aus Italien unter Ludwig XI. — Ludwig belehnt die Sforza mit Genua und Savona. — Galeazzo Maria Sforza ein Anhänger Frankreichs. — Bündnis zwischen Venedig und Neapel. — Karl der Kühne, Ludwig XI. und Italien. — Die burgundischen Pläne. — Savoyen und Burgund. — Karl sucht die Eidgenossen gegen Mailand zu gewinnen. — Die Trierer Zusammenkunft und die Absichten Karls auf Mailand. — Karl legt sich vor Neuss. — Ludwig XI., die Liga von Konstanz und das französisch-schweizerische Bündnis. — Beginnende Entfremdung zwischen Mailand und Frankreich. — Christian I. von Dänemark und die Absichten Galeazzos auf die lombardische Königskrone. — Galeazzo von Kaiser Friedrich zurückgewiesen. — Mailand nähert sich dem feindseligen Burgund. — Die Trippelallianz zwischen Mailand, Venedig und Florenz. — Die Eidgenossen erklären an Karl den Kühnen den Krieg. — Yolanta von Savoyen vermittelt zwischen Mailand und Burgund die Liga von Moncalieri.

Im Frühling des Jahres 1450 riss der grosse Condottiere Francesco Sforza mit unbedenklicher und meisterhafter Hand die Nachfolge der erloschenen Visconti im Herzogtum Mailand an sich. Wohl betrog damit der kühne Emporkömmling die Mailänder um ihre Freiheit. Aber seine persönliche Grösse versöhnte die Unterlegenen mit der Illegitimität der neuen Herrschaft.

Nicht so leicht fanden sich diejenigen mit den veränderten Verhältnissen in der Lombardei ab, die sich um ihr Recht oder um ihre Hoffnung auf Mehrung von Macht und Gebiet gebracht sahen.[1])

Da war der deutsche König und Kaiser, Friedrich III., der als oberster Lehensherr der Lombardei nach dem Aussterben der Visconti über das Herzogtum Mailand als erledigtes Reichslehen verfügen durfte. Wenn auch Friedrich III. nicht in der Lage war, die Rechte des Reiches zu wahren, so war

[1]) Ueber das Aufkommen der Sforza, über die politischen Gegensätze, die durch sie wachgerufen wurden und über die allgemeine italiänische und die Politik des Francesco Sforza s. Buser, Delaborde und Perret I.

er doch nie gesonnen, sich deren zu begeben. Wie sehr daher immer Sforza sein Leben lang Anstrengungen machte, die kaiserliche Belehnung zu erwerben und damit seine Herrschaft auf eine rechtmässige Grundlage zu stellen, — in den Augen des deutschen Kaisers blieb Sforza stets ein Usurpator.

Ansprüche anderer Art machten die Orléans geltend, französische Prinzen königlichen Geblüts. Als Abkömmlinge der Schwester des letzten Visconti betrachteten sie sich als Erben des mailändischen Herzogtums. Doch mangelte ihnen jetzt ein kräftiger Vertreter ihrer Rechte, und das französische Königtum nahm sich ihrer nicht an. Aus der Viscontischen Verlassenschaft blieb ihnen einzig die Herrschaft Asti.

Die deutschen und französischen Ansprüche bedeuteten also für die Sforza keine Gefahr — so lange das Recht nicht mit gehöriger Macht gestützt wurde.

Hingegen erstand den Sforza in Alfonso von Aragonien, dem neuen König von Neapel, ein ebenso bedeutender als gefährlicher Mitbewerber um die mailändische Herrschaft. Diesen hatte der letzte Visconti am Ende seines Lebens noch testamentarisch zum Erben bestimmt. Freilich war es Sforza gelungen, den aragonesischen Anhang in Mailand zu unterdrücken. Aber der Gegensatz der beiden jungen italiänischen Fürstenhäuser blieb bestehen; stetsfort kreuzte sich ihr Einfluss in Italien und begegnete sich immer wieder feindlich in den beidseitigen Absichten auf das durch Parteiungen geschwächte Genua.

Der nächste und bedenklichste Gegner der Sforza war Venedig. Noch unter dem letzten Visconti hatte es in beunruhigender Weise seine festländische Herrschaft auf Kosten Mailands ausgedehnt. Nun hatte die Republik gehofft, sich aus dem Nachlass der Visconti bereichern zu können. Aber Francesco Sforza hat sie in ihren grossen Erwartungen schmählich getäuscht, und seine Herrschaft bedeutete für sie vorläufig ein Verzicht auf festländische Eroberungen.

Doch war weder Venedig noch Alfonso gesonnen, sich mit der vollendeten Tatsache der neuen Herrschaft in der Lombardei abzufinden. Beide verbanden sich zu gemeinsamem Kriege gegen Francesco Sforza, der daher erst im Frieden

von Lodi, im Jahre 1454, die tatsächliche Anerkennung seiner Herrschaft von Seiten der italiänischen Staaten errang.

In dieser schwierigen Zeit der ersten Jahre und auch später bis an sein Lebensende wurde Francesco Sforza von Cosimo de' Medici unterstüzt. Wie jener in Mailand, so war auch dieser in Florenz daran, sich und seinem Geschlechte die dauernde Herrschaft zu sichern. In überlegener Würdigung der Sachlage stand der scharfsichtige Florentiner Kaufmann dem neuen Herrn der Lombardei nach Möglichkeit mit Geld und trefflichem Rate bei, so dass der ehemalige Condottiere schon zum eigenen Vorteil gebunden war, Schulter an Schulter mit Cosimo zu gehen, wodurch hinwiederum diesem möglich wurde, die Stellung seiner Familie in Florenz zu befestigen. Diese Parteinahme für die Sforza trug den Medici freilich die Feindschaft der Aragonesen in Neapel ein.

Cosimo de' Medici und Francesco Sforza konnten sich aber der Einsicht nicht verschliessen, dass ihre Kräfte auch gemeinsam nicht ausreichten gegenüber ihren italiänischen Gegnern, Neapel und Venedig, und gegenüber einem deutschen Kaiser, über dessen Absichten man nicht klar wurde. Daher suchten beide schon früh Rückhalt am französischen Königtum, so sehr sie im Grunde gegen jede Einmischung ausländischer Mächte in die italiänischen Verhältnisse waren, und Italien gerade von Seiten Frankreichs am meisten zu befürchten hatte. Denn wahrlich, die Franzosen brauchten nicht gerufen zu werden.

Die französische Politik in Italien reichte ja schon in die Zeit zurück, da ein Zweig des kapetingischen Königshauses, die ältern Anjou, vom Papsttum gegen die Hohenstaufen gerufen, von Unteritalien Besitz genommen hat. Wenn auch die Angiovinen in Neapel im Jahre 1435 ausgestorben, so ist dennoch das Königreich Neapel in enger Verbindung mit dem französischen Königshause geblieben. Denn infolge Adoption ist die Nachfolge in Neapel auf die jüngern Anjou übergegangen, die dem regierenden Hause in Frankreich angehörten. Freilich verlor ihr erster König, René d'Anjou, Graf der Provence, dies süditaliänische Reich schon 1442 an Alfonso, den König von Aragonien und

Sizilien. Aber die Angiovinen gaben ihre Sache in Neapel nicht so leicht Preis. Von Karl VII., König von Frankreich, unterstützt, versuchten sie, allerdings umsonst, sich wieder in Neapel festzusetzen. Von Ludwig XI. fallen gelassen, zogen sie sich 1464 aus Neapel zurück, freilich ohne auf ihr Recht zu verzichten.

Das französische Königtum selbst war unmittelbar interessiert an dem Schicksal Genuas. Diese durch nimmer ruhende innere Wirren geschwächte Republik hatte sich 1396 in den Schutz Frankreichs begeben, um sich vor den Visconti zu retten. Die französische Herrschaft hatte freilich bloss 13 Jahre gedauert. Nun, im Zusammenhang mit den Versuchen der jüngern Anjou, sich Neapels wieder zu bemächtigen, nahm auch Karl VII. die Absichten auf Genua wieder auf. Es gelang den Franzosen zwar, die Stadt zu nehmen; doch schon nach drei Jahren — 1461 — wurden sie durch einen Aufruhr wieder vertrieben.

Und zu alle dem erhob nun noch ein dritter Zweig der jüngern Kapetinger, das Haus Orléans, Erbansprüche auf das Herzogtum Mailand, ohne dass es freilich gegenüber Francesco Sforza durchgedrungen wäre.

Diese dreifache Gefahr von jenseits der Alpen entbehrte ihres drohenden Wesens, so lange Frankreich nicht innerlich geeinigt und gefestigt dastand. Machte sich aber ein starker französischer König zum Anwalt all der Rechte und Ansprüche, die sein Haus in Italien zu vertreten hatte, so gerieten alle Verhältnisse in Italien ins Wanken.

Fünf Mächte teilten sich um die Mitte des XV. Jahrhunderts in die Herrschaft der Halbinsel. Mailand, Venedig, Florenz, das Papsttum und die Aragonesen in Neapel. Tiefes Misstrauen und ewige Eifersucht walteten in den Beziehungen dieser Staaten zu einander und hielten trotz allen politischen Kombinationen eine Art labiles Gleichgewicht aufrecht. Diesen Zustand von innen heraus zu überwinden, waren die italiänischen Staaten nicht im Stande. Keine vertragliche Einigung hielt an. Ueberdies brachte es das Wesen dieser Staaten mit sich, dass sie für Verteidigung und Angriff ganz auf das käufliche Condottierentum an-

gewiesen waren, so dass keine Macht aus eigener Kraft die Oberherrschaft über Italien an sich zu reissen imstande war. Die Kräfte waren tatsächlich so verteilt, dass die Dinge nur dann ins Rollen geraten konnten, wenn eine neue Macht in das italiänische Staatensystem eingeführt wurde. Nach Massgabe der Verhältnisse konnte dies nur Frankreich sein. An dies war das Schicksal Italiens gebunden.

Dessen waren sich ein Cosimo de' Medici und ein Francesco Sforza wohl bewusst, trotzdem gerade sie an Frankreich eine Stütze suchten und damit ihren Feinden drohten. Nahmen die Franzosen aber ihre Aufgabe zu ernst und folgten, gelockt durch die Aussicht, ihre eigenen Pläne ausführen zu können, dem Rufe ihrer italiänischen Freunde, so wussten diese doch immer wieder alles zu vereiteln. Sie fanden in solchen Fällen sogar für gut, sich mit ihren Feinden, den Venezianern und den Aragonesen gegen die Ultramontanen zu verbinden.

Es war besonders Karl VII. gewesen, der, einmal des Krieges mit England ledig, mit grossem Eifer und wechselndem Erfolge die italiänische Politik wieder aufgenommen. Sein Sohn Ludwig XI., der ihm 1461 folgte, schlug nun gleich in den ersten Jahren seiner Regierung ein ganz entgegengesetztes Verhalten ein. Man hatte sich dessen in Italien kaum versehen. Hatte doch Ludwig als Dauphin selbst versucht, sich in die italiänischen Verhältnisse einzumischen und dabei ein solches Wissen von diesen Dingen gewonnen, dass ein Florentiner von dem neuen Herrscher sagen konnte: es scheint, als ob dieser König immer in Italien gewesen und dort erzogen worden sei, so viel weiss er von diesen Verhältnissen.

Nun schien es, als ob Ludwig mit der italiänischen Politik seines Vaters vollständig aufräume. Er opferte die Angiovinen und ihre Ansprüche in Neapel, er gab Genua und Savona preis und belehnte damit im Dezember des Jahres 1463 Francesco Sforza. Durch diese Handlung anerkannte er die neuen Verhältnisse in der Lombardei als zu Recht bestehend und setzte sich zugleich über die bessern Ansprüche seiner Verwandten, der Orléans, hinweg.

Dieser Rückzug der französischen Politik aus Italien war bedingt durch den schon in Sicht getretenen Kampf der französischen Krone mit den grossen feudalen Gewalten des Reiches. Da sich auch die Anjou und die Orléans zu diesen geschlagen, war es für Ludwig eben geboten, die Ansprüche dieser seiner Verwandten in Italien fallen zu lassen. Die Krone selbst gab ja nichts preis. Indem Ludwig schlauer Weise ein Gebiet, das er tatsächlich nicht besass, an Francesco Sforza verlieh, hielt er gerade durch die Belehnung das Recht der Krone auf Genua und Savona fest, und so sicherte er sich zugleich an wichtiger Stelle jenseits der Alpen einen Herrscher, den er wohl recht ungern auf Seite seiner Feinde gesehen hätte. Denn noch war Italien das erste Werbefeld für Söldnerheere.

Die Belehnung mit Genua und dessen Besitznahme öffnete der neugegründeten Herrschaft der Sforza den Weg zum Meere; damit wurde sie aber auch aufs engste an die französische Politik geknüpft. Dies Verhältnis barg so lange nichts bedenkliches, als Ludwig durch den Kampf mit der „Ligue du bien public" nach innen vollständig in Anspruch genommen war, und sich die Aufgabe der Sforza in jenen schweren Wirren darauf beschränken konnte, die italiänischen und südfranzösischen Gegner Ludwigs in Schach zu halten.

Doch die mailändischen Verpflichtungen gegenüber der französischen Krone wurden noch grösser, als im Jahre 1466 Ludwig XI. den Sohn des Francesco Sforza, Galeazzo Maria, in der Uebernahme der Regierung mit Nachdruck förderte, ihm in Italien zur Anerkennung verhalf und ihn zum guten Ende noch mit Bona von Savoyen, der Schwester seiner eigenen Gemahlin, verheiratete.[1]) Da überdies die Ratgeber des verstorbenen Francesco dem jungen Herzog dringend nahe legten,[2]) die französische Freundschaft zu pflegen, und

[1]) Darüber und über Savoyen überhaupt s. Gabotto und Misc.

[2]) S. die in dieser Beziehung wichtige Einleitung des herzoglichen Sekretärs Cicco Simonetta zu einer Sammlung von Urkunden, die sich auf die Beziehungen von Francesco Sforza zu Frankreich erstrecken und die im Mscr. vorliegt als no. 10133 der Bibliothèque nationale zu Paris. P. M. Perret hat sie besprochen in Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale t. XXXIV, p. 322 ff.

dieser erklärt hatte, er wolle als Franzose leben und sterben,[1]) so konnte Ludwig den 23 jährigen Galeazzo als unbedingten Anhänger betrachten — so lange sich in Italien und jenseits der Alpen die politische Gruppierung gleich bleiben würde.

Es war in der Tat für den jungen Galeazzo keine leichte Aufgabe, das Erbe seines Vaters zu wahren, die Stellung seiner Familie und die usurpierte Herrschaft in der Lombardei zu behaupten. Dies war um so schwieriger, als ihm von vornherein nicht der Ruhm und Glanz seines Vaters zur Seite stand, und es nun hauptsächlich galt, die Herrschaft unabhängig von der Person des grossen Gründers zu befestigen. Dies verlangte dieselbe vorsichtige, zuwartende und sehr bedingte Politik des ersten Sforza, der sich weislich gehütet, seine Herrschaft schweren Erschütterungen auszusetzen und es trefflich verstanden hatte, Gefahren frühzeitig abzuwenden. So nur, in weiser Mässigung seines Ehrgeizes, war es ihm gelungen, sich ungefährdet Zeit seines Lebens als Herrscher der Lombardei zu fühlen. Verfolgte Galeazzo Maria die mailändische Politik im Sinne seines Vaters, so war die Herrschaft der Sforza aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Dauer gesichert. In diesem Falle liessen sich dann auch wohl von einem deutschen Kaiser und den Orléans die Rechtstitel zu der tatsächlichen Herrschaft erwerben.

Galeazzo übernahm mit dem Regiment auch die Räte seines Vaters, unter diesen besonders dessen Vertrauten, Cicco Simonetta. Hauptsächlich in diesem letztern lebte die politische Weisheit und Ueberlieferung des ersten Sforza weiter, und Galeazzo tat gut, sich ihm ganz anzuvertrauen.

War in den ersten Jahren Galeazzos die Lage so beschaffen, dass mit Rücksicht auf die italiänische Politik ein enges Anlehnen an Ludwig XI. durchaus geboten war, so änderten sich die Verhältnisse auf der Halbinsel zu Anfang des Jahres 1471 insofern zu Ungunsten Mailands, als sich Neapel und Venedig mit einander verbanden. Für Galeazzo war dies Bündnis deshalb so gefährlich, weil sich in ihm jene zwei italiänischen Mächte wieder fanden, die gerade

[1]) Buser doc., p. 445, Nr. 17.

die ersten Jahre der Sforza erschwert hatten. Mit den alten Gegensätzen hatte der junge Herzog auch die Aufgabe übernommen, Genua gegen die Handelsrivalität Venedigs zu schützen und die neue kostbare Erwerbung gegen die neapolitanischen Aragonesen zu verteidigen. Mussten sich doch diese erst dann in ihrem den Anjou entrissenen Königreich sicher fühlen, wenn sie der eigene Besitz Genuas gegen eine französisch-angiovine Invasion so weit wie möglich deckte.[1]) Ueberdies war der Nachfolger Alfonsos, Ferrante, durchaus der Mann, mit allen Mitteln die aragonesischen Absichten auf Genua zu verfolgen, und Venedig konnte ihm nun auch behülflich sein, Mailand Verlegenheiten zu schaffen.

Aber so verworren und verwickelt um diese Zeit die Lage in Italien schon war, die Verhältnisse sollten sich, besonders für Mailand, noch schwieriger gestalten, seit sich auf der Halbinsel der beunruhigende Einfluss des Fürsten bemerkbar machte, dessen gewaltige Pläne eben jetzt das ganze mittlere Abendland zu bedrohen begannen. Karl der Kühne trat in der italiänischen Politik auf den Plan.

Karl der Kühne, Herzog von Burgund, war in eine Zeit hineingeboren, die sich auch auf politischem Gebiete insofern als eine Uebergangszeit auswies, als damals nicht nur innerhalb der einzelnen Nationen, sondern auch über diese hinausgreifend, eine mächtige Bewegung zur Zentralisation der staatlichen Gewalt sich durchzuringen im Begriffe stand und sich so mit all den Sondergewalten und kleineren Herrschaften auseinandersetzen musste, die, aus der Auflösung der mittelalterlichen politischen Einheiten hervorgegangen, sich zur tatsächlichen staatlichen Selbständigkeit durchgesetzt hatten. So war das gesamte Abendland um die Mitte des XV. Jahrhunderts überreich an einer Menge von Staatswesen, die, verschieden von Ursprung und Eigenart, nur solange auf ihr selbständiges Fortbestehen hoffen durften, als sich keine Macht über ein einzelnes oder über die Gesamtheit dieser Staatswesen erhob. Trat aber

[1]) Ueber die genuesisch-aragonesische Frage s. Perret I, p. 277 ff. und Arm.-Ad. Messer, Contribution à l'histoire des Aragonais de Naples, Thèse de Dijon 1909, p. CXXVI ff.

im Bereich all dieser Sondergewalten eine Macht auf den Plan, die die Absicht verfolgte, eine frühere grosse staatliche Einheit wieder herzustellen oder eine neue zu schaffen, so musste jener Macht aller Erfolg winken. Denn die Zeit barg für mächtige politische Persönlichkeiten eine Fülle von aussichtsreichen Möglichkeiten in sich, sobald jenen nur die nötigen materiellen und geistigen Mittel zur Verfügung standen, um all das mit unbeugsamer Entschlossenheit zu verwirklichen, wozu die Zeit reif war.

Besonders günstig schienen die Verhältnisse im mittleren Abendlande zu liegen, wo die Schwäche des Kaisertums und die Ohnmacht der französischen Krone die Bildung einer ganzen Reihe von kleineren und mittleren Staaten und Gemeinwesen von der Nordsee bis zum Mittelmeer ermöglicht hatten. All diese unabhängigen Gebiete zu einem einzigen zentralisierten Staate zu vereinigen, mochte eine Persönlichkeit unwiderstehlich locken, wenn sie für die Herrschaft den ausgesprochenen Willen zur Macht und eine Einbildungskraft mit sich brachte, die von der blossen materiellen Ueberlegenheit und von der brutalen Gewalt jeden Erfolg erwartete. Karl der Kühne schien berufen, der Herrscher eines neuen mitteleuropäischen Staates zu werden, der sich quer durch das Abendland legen sollte. Durch den Charakter seiner Herrschaft aber, durch die Grösse seiner Pläne und durch die Tatkraft, mit welcher er zu deren Verwirklichung schritt, stellte sich der Burgunderherzog einem Mathias Corvinus, König von Ungarn, dem Dänenkönig Christian I. und den Aragonesen in Spanien und Italien zur Seite.

Noch hielt der Kampf der Ligue du bien public gegen die französische Krone an. Aber immer deutlicher hatte sich erwiesen, dass in Karl von Burgund nicht mehr nur der mächtigste Vasall die bedeutendsten Lehensträger Frankreichs gegen den Oberlehensherr ins Feld führte, sondern als tatsächlich selbständig gewordener Fürst gegen einen andern Fürsten, eben Ludwig XI., kämpfte, mit dem deutlichen Endziel, die Macht des Königtums zu vernichten und an deren Stelle die eigene zu setzen. Eine rein nationalfranzösische Angelegenheit, verfehlte diese grosse Ausein-

andersetzung zwischen der Monarchie und dem Vasallentum dennoch nicht, die benachbarten Staaten in die französischen Gegensätze hineinzuziehen. Johann II. von Aragonien und Eduard IV., das Haupt der Partei der Weissen Rose in England, traten auf die Seite Burgunds. In diesem Falle war es für Ludwig XI. gegeben, jenseits des Aermelkanals die Lancaster zu stützen. Während die Herzoge von Savoyen für die Ligue du bien public Partei ergriffen, verpflichtete sich Ludwig die Schweizer zur Neutralität. Im Südosten Frankreichs blieb René d'Anjou, Herr der Provence und Anwärter auf Neapel und Sizilien, der französischen Krone, freilich unausgesprochen genug, ergeben, während sich dessen Sohn, Johann von Kalabrien, offen zu Karl dem Kühnen hielt.

In Italien waren Mailand und Florenz ausgesprochene Parteigänger Ludwigs; Neapel machte im Verlaufe des Kampfes eine Schwenkung zu Karl von Burgund, und Venedig, in politischem Gegensatz zu den Sforza und den Medici, war mit Savoyen verbündet und durfte demnach zu den Freunden Burgunds gerechnet werden.

So befand sich die Herrschaft der Sforza in engster Nachbarschaft von zwei burgundisch gesinnten Staaten, die überdies schon als natürliche Gegner Mailands aufeinander angewiesen waren. Aus seiner ungemütlichen Lage wurde Galeazzo immerhin dadurch einigermassen befreit, dass ihm Ludwig von Frankreich Mitte 1471 infolge der innern Wirren Savoyens den Abschluss eines Offensiv- und Defensiv-Vertrages mit diesem Lande ermöglichte, wodurch nun wenigstens die mailändische Grenze gegen das Piemont hin entlastet wurde.

Dieser Vorteil war ein vorübergehender. Denn gerade um diese Zeit ging Karl von Burgund darauf aus, sich in Italien Verbündete zu gewinnen und unterhandelte deshalb mit Neapel und Venedig. Mit diesem letztern kam schon im Sommer 1472 eine venezianisch-burgundische Liga zustande, in Worten gegen die Türken, in Tat und Wahrheit gegen Frankreich und Mailand gerichtet.

Im Spätjahr darauf wurde zwischen Ludwig XI. und Karl von Burgund ein Waffenstillstand geschlossen, der in

der Folge immer wieder erneut wurde, ohne dass der eine oder der andere Fürst versucht hätte, ihn in einen endgültigen Frieden umzuwandeln. Der schliessliche Austrag des französisch-burgundischen Streites wurde eben nur aufgeschoben. Während Karl der Kühne die französischen Angelegenheiten scheinbar in den Hintergrund treten liess, wandte er sich mit ungestümem Eifer neuen Unternehmungen zu. Ludwig hielt indessen klug an sich, wahrte beinahe ängstlich die Waffenstillstände und schuf dabei in aller Heimlichkeit und mit bewundernswertem Scharfsinn die Schlingen, in die sich der verhasste Herzog verfangen sollte. Ihrerseits konnte sich die burgundische Macht erst jetzt, da sie nicht mehr an ein feindseliges Frankreich gebunden war, in all ihrer Grösse und Gefährlichkeit enthüllen. Hinter Karl standen reiche, steuerkräftige Länder, und er ging nun mit deren bedeutenden Mitteln daran, mit Hilfe einer Armee, die bald in den Ruf der ersten kam, weitausschauende Pläne zu verwirklichen. In deren Bereich fühlte sich aber bald das ganze mittlere Abendland gezogen, und sofort griff eine lebhafte Unruhe Platz.

Seit Beginn seiner Regierung hatte Karl von Burgund entschlossen und rücksichtslos die schon von seinem Vater Philipp dem Guten gehegte Absicht wieder aufgegriffen, seine aus französischen und deutschen Lehen zusammengesetzten Gebiete in ein unabhängiges Königreich umzubilden, und er erweiterte sein politisches Ziel zugleich dahin, seine niederländischen und burgundischen Ländermassen durch Erwerb der dazwischen liegenden Herrschaften zu vereinigen und das so von der Nordsee bis an den Unterlauf der Saône sich erstreckende burgundische Reich in der Folge auch an das Mittelmeer vorzuschieben.[1]) Schon war er auf dem besten Wege, sein Ziel zu erreichen, hatte im Jahre 1468 das Fürstentum Lüttich erworben, war 1469 durch den Vertrag zu St. Omer,

---

[1]) Ueber die allgemeine Geschichte der Burgunderkriege und deren Literatur s. Ernest Lavisse, Histoire de France 4^2: Ch. Petit-Dutaillis, Charles VII., Louis XI. etc.; Henri Pirenne, Geschichte Belgiens Bd. II in „Allgemeine Staatengeschichte", hrgb. von K. Lamprecht. — Emanuel von Rodt, die Feldzüge Karls des Kühnen. — E. Toutey, Charles le Téméraire et la ligue de Constance, Thèse de Besançon, 1902.

mit Sigismund von Oesterreich, in den Pfandbesitz der Vorderösterreichischen Lande und der Grafschaft Pfirt gekommen; das Jahr 1473 brachte ihm das Herzogtum Geldern und lieferte ihm durch einen weitern Vertrag sozusagen das Herzogtum Lothringen aus.

Hand in Hand mit diesen Erfolgen der burgundischen Politik im Nordosten des mittleren Abendlandes ging eine Verstärkung ihrer Stellung im südöstlichen Frankreich. In Savoyen hatte die Herzogin Yolanta[1]), an Stelle ihres erkrankten Gemahls, Amadeus IX., Regentin über Savoyen und Piemont, schweren Stand gegen die Versuche ihres Bruders Ludwig von Frankreich, der gerne die ausschlaggebende Macht in dem von Parteiungen gespaltenen Staate gespielt hätte. Um dessen Umtrieben zu begegnen sah sie keinen andern Ausweg, als sich wieder um Venedig zu bemühen und dann im Juni des Jahres 1473 einen vor sechs Jahren mit Burgund abgeschlossenen Vertrag zu erneuern. Damit waren Ludwig und auch Galeazzo in Savoyen ausgeschaltet: die burgundische Partei triumphierte, und wiederum sah sich Sforza zwischen zwei franzosenfeindlichen Staaten — Savoyen und Venedig — eingekeilt. Doch wenn die burgundische Politik bis jetzt nur mittelbar mit der mailändischen in feindselige Berührung getreten war, so sollte Galeazzo nur zu bald unmittelbar erfahren, dass sich wirklich nicht mehr ungestraft bei der französischen Freundschaft verharren liess.

Nachdem schon im April 1473 Karl von Burgund versucht hatte[2]), die Eidgenossen gegen Mailand einzunehmen, kehrte sein Gesandter, der Abt von Casanova, anfangs Juli wieder vor die eidgenössische Tagsatzung zu Zürich. Der Abt verfolgte einen doppelten Zweck: Es galt das Misstrauen, das man in der Schweiz gegen Burgund gefasst hatte, zu beseitigen und die Streitigkeiten, in welchen die Eidgenossen mit Herzog Sigismund von Oesterreich-Tyrol standen, zu schlichten. Dabei setzte Karl voraus, dass sich jene auf eine Anzahl Jahre oder auf ewig mit ihm verbündeten, damit ihm die Möglichkeit gegeben werde, seines Vaters Willen

[1]) Ueber Savoyen s. Gabotto und Misc.

[2]) E. A. II, Nr. 706 d.

zu vollenden, den Türken zu vertreiben und das heilige Grab zu gewinnen, „und damit er dies vollbringen möchte, so hab er sich vereinigt und ein Verständnis geschlossen mit dem König von Neapel und den Venezianern. Wenn er nun eine solch lobenswerte Sache unternehme, so könnte ihm von dem Herrn in Mailand, nach allem wie sich dieser gegen ihn erwiesen, Widerwärtiges beschehen, so dass er, Karl, genötigt wäre, ihn vorher zu strafen und gehorsam zu machen in einer Weise, dass er vor jenem sicher und von ihm befreit wäre, und dazu sollten ihm die Schweizer samt den Venezianern Beistand leisten".[1])

Der Türkenzug war gewiss nur ein Vorwand und der Gedanke hätte an sich auf die Eidgenossen kaum sonderlichen Eindruck gemacht. Für Sforza lag aber das Bedenkliche darin, dass sich Karl gewissermassen als Beauftragten des deutschen Kaisers ausgab, der den Herzog von Mailand dafür züchtigen wolle, dass er seinen Befehlen nicht gehorche und verhindere, dass Karl die Lombardei für sich einnehmen könne.[2]) Wies diese Begründung auf ein geheimes Einverständnis zwischen dem Habsburger und Burgunder hin? Freilich, so wie jetzt schon die Eidgenossen gegen Burgund gestimmt waren, konnte Karl kaum mehr auf die Verwirklichung seines Vorschlages rechnen; doch erschien dieser dem Herzog von Mailand so unheimlich, dass er sofort den Schlag zu parieren versuchte. Im Oktober liess er deshalb auf der Tagsatzung von Luzern vorbringen, wie der Herzog Sigismund ihm den Antrag gemacht, sich mit ihm gegen die Eidgenossen zu verbinden, was er aber abgelehnt habe, weil die Eidgenossen seine guten Freunde seien und mit

[1]) E. A. II, Nr. 716 b und Nr. 717.

[2]) Conrad Wagner, Pfarrer zu Ruswil und herzogl. Kaplan an Cicco Simonetta, Kanzler von Mailand, 1473, vincula Petri, Aug. 1. (und unter demselben Datum an Galeazzo) . . . ut domini Confederati dignarentur movere bella in favorem domini ducis Burgundie contra et adversus ill^{m} et excell^{m} principem nostrum Mediolani in ruinam et deletionem sui status ducalis cum esset inobbediens imperatoris mandatis prohibendo ne ipse dux Burgundie fines terre suprascripte comprehendere possit (an den Herzog: . . tamquam recalcitrans jussis imperatoriis et prohibens ne fines terre scripte a quocumque possint occupari). Beide Schreiben St.-A. Mailand, Svizzeri 1475, orig. (B.-A.)

ihm in ewigem Bündnisse ständen, das er halten wolle. Daher begehre er, dass sich die Schweizer weder mit dem Kaiser noch mit dem Herzog von Burgund gegen ihn verbinden noch sonst wider ihn sein möchten. In diesem Falle wolle er, wenn sie es begehren, ihnen Geld oder Leute schicken und Leib und Gut zu ihnen setzen.[1])

Wie der vorgebliche Auftrag des Kaisers aufzufassen sei, darüber sollte sich Sforza bald klar werden. Die im ganzen Abendland mit grösster Spannung erwartete Zusammenkunft zwischen dem Herzog von Burgund und dem deutschen Kaiser fand endlich im Oktober zu Trier statt. Nun verlief die Unterredung allerdings ergebnislos; des Kaisers Sohn wurde nicht mit der Erbin von Burgund verlobt, und weder Friedrich III. noch die Kurfürsten konnten für die Erhebung Karls zum König von Burgund, ja des deutschen Reiches gewonnen werden.

In Mailand hatte man die geplante Verbindung der beiden Häuser Habsburg und Burgund als so gefährlich empfunden, dass Galeazzo eigens einen Gesandten an die Trierer Tagung abfertigte mit dem Auftrag, die burgundische Verlobung bei Friedrich zu hintertreiben und statt dessen dem Kaiser die Verbindung von dessen Sohne mit einer Tochter Ludwigs XI. zu empfehlen. Der mailändische Gesandte, der Kanzler Carlo Visconti, tat nun allerdings in diesem Sinne beim Kaiser in Trier Schritte; er wurde aber nur kühl und mit Zurückhaltung angehört[2]) und hat gewiss nicht das Verdienst, die beabsichtigte Verlobung hintertrieben zu haben.

Was aber sonst alles in diesen Tagen über die Absichten Karls und über das Mittel, sie zu verwirklichen, nach Mailand gedrungen, musste das höchste Bedenken erregen. Dass in Trier auch vom Türkenzug gesprochen

[1]) E. A. II, Nr. 723d und damit übereinstimmend der Bericht des Gesandten, Jakob von Cham, Propst zu Zürich an Galeazzo, Zürich 1473, Okt. 20, St.-A. Mailand, Svizzeri 1475, orig. (B.-A.)

[2]) Die Berichte des Carlo Visconti über die Trierer Zusammenkunft finden sich St.-A. Mailand, Potenze estere, Germania, 1473, 1474; andere Nachrichten darüber im Carteggio generale 1473, Sept. ff. Ich behalte mir vor, diese Berichte in anderm Zusammenhang zu verwerten.

wurde, war noch nicht so gefährlich; denn die Deutschen waren wohl kaum gesonnen, für Karl die Lombardei zu erobern. Galeazzo brauchte zudem nicht einmal sofort erfahren zu haben, dass der Burgunder an den Kaiser das Ansinnen gestellt habe, er möchte ihn mit dem Herzogtum Savoyen belehnen, angesehen, dass er der savoyischen Prinzen Vormund sei.[1]) Schon die Kenntnis hievon hätte ihm den Gedankengang des weitausgreifenden Burgunders verraten. Aber es wurde ja Sforza selbst von mehr als einer Seite hinterbracht, dass sich Karl des kaiserlichen Lehensrechtes zu bedienen gedachte, um sich wirklich die Lombardei zu verschaffen, indem er als Herzog mit ihr belehnt würde.[2]) Es mochte ja abenteuerlich klingen, dass der Burgunder sich vom Kaiser auch jenen Teil des Herzogtums Oesterreich erbeten habe, den der Herzog Sigismund innehielt, damit ihm dann der Weg nach Italien um so leichter wäre,[3]) und trotzdem ergänzte dieses Ansinnen vortrefflich die weitere Nachricht, Karl wolle sich auch von Friedrich mit Mantua, Montferrat und Modena belehnen lassen.[4])

Und zu alle dem kamen auf dem Wege über Frankreich Nachrichten, dass hinter Karls Absichten auf die Lombardei die mit ihm verbündeten Venezianer steckten, dass diese den Herzog veranlassten, beim Kaiser die Belehnung mit Mailand zu betreiben, und dass sich Karl für seine Zwecke mit dem Söldnerführer der Venezianer, mit Bartolomeo Colleoni, in Verbindung gesetzt habe. Es klang so unwahrscheinlich nicht, dass die Signorie nur deshalb das lombardische Abenteuer des Burgunders begünstige, um sich ihrerseits in der allgemeinen Verwirrung Mailands zu bemächtigen.[5])

[1]) E. A. II, Nr. 722, 3 und Fontes rer. Austr. Bd. 46, Nr. 210 und Christoforo Bollato, mail. Gesandter bei Ludwig XI, an Galeazzo, Beauvais 1474, Jan. 27, St.-A. Mailand, Potenze estere, Francia, orig. (B.-A.).

[2]) Hans Irmi von Basel an Galeazzo, Basel 1473, Nov. 28, St.-A. Mailand, Carteggio diplomatico, orig. (B.-A.) und Misc., p. 136, Anm. 1.

[3]) Misc., p. 136, Anm. 1.

[4]) Irmi an Galeazzo, s. Anm. 4; doch glaubt Irmi eher und wohl auch zutreffend, dass deutsche Fürstentümer in Frage standen.

[5]) Siehe die Briefe des Christ. Bollato vom franz. Hofe, 1473, Okt. 10, 23, Dez. 4, St.-A. Milano, Potenze estere, Francia.

Dies waren Nachrichten, die unheimlich mit den Absichten und Plänen übereinstimmten, die vor kaum vier Monaten noch von seiten Karls den Eidgenossen unterbreitet worden waren.

Nun mochte gar vieles von all dem, was nach Mailand drang, übertrieben sein; zum grössten Trost Galeazzos hatte auch die imperiale Politik des Burgunders in Trier einen schweren Schlag erlitten. Doch an den Absichten Karls des Kühnen auf Mailand war nicht mehr zu zweifeln, und dass der um kein Mittel verlegene Herzog damit die Belehnungsfrage in Verbindung brachte, musste die Sforza wieder einmal peinlich genug daran erinnern, dass ihre usurpierte Herrschaft auf die Dauer doch einen legitimen Grund nicht entbehren konnte. Diesen zu erringen, war wenig Hoffnung vorhanden, seit Friedrich den jungen Sforza im Jahre 1468 seines Herzogtums für verlustig erklärt hatte,[1]) und es mutet deshalb wie der Verzicht auf ein aussichtsloses Bemühen und zugleich wie eine Abwehr an, wenn Galeazzo sich gerade in den Tagen von Trier mit dem Gedanken schmeichelte, der Papst möchte ihn zum König der Lombardei erheben,[2]) und er gedachte dabei, alle die dazu gehörigen Städte und Provinzen zu erwerben.

Die Tage von Trier mahnten freilich zur Vorsicht. Die Gefahr eines habsburgisch-burgundischen Einverständnisses war vielleicht bloss aufgeschoben. Wer bürgte dafür, dass sich die Einigung nicht doch einmal verwirklichte? Musste ja der Gedanke, der ihr zu Grunde lag, ebensowohl auf den ungestüm vordrängenden und von verzehrendem Ehrgeiz erfüllten Burgunder als auch auf den kühl und langsam rechnenden, auf alle Vorteile seines Hauses erpichten Habsburger einen bestrickenden Reiz ausüben. Zudem ging der Burgunder trotz Trier seinen Weg.

Unmittelbar nach seiner politischen Niederlage im Spätherbst 1473 griff er in den Streit des Erzbischofs von Köln mit Kapitel und Untertanen ein mit der Absicht, seine Macht auch über die kölnischen Stiftslande auszudehnen.

[1]) Pastor, Geschichte der Päpste, 2. Aufl. 2. Bd., p. 401—402.

[2]) Ebenda, p. 466.

Indem er sich aber im Juli 1474 vor Neuss, einer der abtrünnigen erzbischöflichen Städte lagerte, hatte er das deutsche Reich zum Kriege herausgefordert und musste den Aufmarsch des Reichsheeres gewärtigen. Wenn sich nun auch Friedrich III. mit Frankreich gegen Burgund verbinden sollte, so durfte Karl dies Bündnis von vornherein als wirkungslos betrachten, da er sich schon im Juli 1474 die alten englischen Ansprüche auf den französischen Grund und Boden zunutze gemacht und dem König von England versprochen hatte, ihm bei der Eroberung Frankreichs behilflich zu sein, sofern das englische Heer vor dem 1. Juni 1475 das Festland betrete.

Während die burgundische Macht sich wahrhaft beängstigend ausdehnte, hatte Ludwig still aber vortrefflich gearbeitet.[1]) Herzog Sigismund hatte eingesehen, dass er weder mit Hülfe Karls je die Ansprüche seines Hauses in der Schweiz zur Geltung bringen könnte noch dass dieser je gesonnen wäre, in die Einlösung der verpfändeten Länder zu willigen. Als gar nach der Begegnung zu Trier eine starke Entfremdung eingetreten war, musste Sigismund zur Einsicht gelangen, dass er nur mit Unterstützung der Eidgenossen die vorderösterreichischen Lande wieder gewinnen konnte. Die Eidgenossen ihrerseits, am Rhein und im Fricktal zu unmittelbaren Nachbaren der Burgunder geworden und beunruhigt wegen der Absichten der burgundischen Regierung auf Mülhausen, waren durchaus bereit, sich Sigismund willfährig zu erweisen, sofern dieser als österreichischer Herzog die bedingungslose Anerkennung des eidgenösischen Besitzstandes zugab. Hier legte sich der französische König ins Mittel. Der diplomatischen Gewandtheit seiner Vertreter und dem reichlich gespendeten Gelde gelang es, die Führung in den Vergleichsverhandlungen beider Parteien an Frankreich zu bringen und in der ewigen Richtung vom 30. März 1474 die alten unversöhnlichen Gegner zu vereinen. Ihnen schlossen sich die Niedere Vereinigung, mit Basel also die Städte im Elsass und Sundgau, und der von Karl abgefallene

[1]) Jahrbuch für schweizerische Geschichte, Bd. V und VI: Bernard de Mandrot, Etudes sur les relations de Charles VII et de Louis XI, rois de France, avec les cantons Suisses; s. auch Anm. S. 275[1].

Herzog René von Lothringen an. Der Plan, der dieser Liga von Konstanz zu Grunde lag und die Entwicklung, welche die Ereignisse nehmen sollten, waren so meisterhaft ausgerechnet, dass man, als die Liga zur Tatsache geworden, in der Umgebung Ludwigs XI. der Gewissheit lebte: Nun ist es um den Burgunder und seinen Staat geschehen.[1]) Die Vertreibung der burgundischen Herrschaft vom Oberrhein erwies denn auch bald deutlich genug, wie da innerhalb kurzer Zeit eine Macht entstanden, die berufen war, des kühnen Burgunders Pläne an wichtigster Stelle zu gefährden.

Ludwig von Frankreich hatte aber auch wohl erkannt, dass in der neugebildeten oberdeutschen Interessengemeinschaft den Eidgenossen die politische und hauptsächlich die militärische Vormacht wie von selbst zufallen musste. Dass der Franzose in der ewigen Richtung durchaus zu Gunsten der Schweizer entschieden hatte, diente den Unterhändlern zu grossem Vorteil, als sie im Herbst mit Bündnisanträgen an die Eidgenossen gelangten. Da sich zudem Bern in gewiss wohlerwogener Absicht der französischen Politik vollauf dienstbar gemacht hatte, erreichte Ludwig denn auch auf dem Tage zu Feldkirch, am 26. Oktober 1474, dass die Eidgenossen mit ihm gegen Burgund ein Angriffs- und Verteidigungsbündnis eingingen. Der deutsche Kaiser aber hatte, bewogen durch den Angriff Karls auf Neuss, in eben dieser Zeit die Schweizer zum Reichskrieg gegen Burgund aufgefordert, und so bestand für diese auch kein äusserer Grund mehr, mit der burgundischen Kriegserklärung zurückzuhalten. Ohne dass Ludwig XI. je gesonnen war, für die Schweizer, wie es der Vertrag verlangte, auch nur einen Schwertstreich zu tun, hatte er so gegen den gefährlichsten Feind der französischen Krone jenes Volk aufgebracht, dessen Tapferkeit er als Dauphin vor dreissig Jahren bei St. Jakob an der Birs bewundern gelernt und das ihm als Mittel dienen

[1]) Der Kanzler Ludwigs XI. äussert sich zum mail. Gesandten: ... che pregava dio non sequesse ne pace ne treuga cum lo duca de Brugogna et che la maestà del rè vollese attendere ad queste cose, perchè questa volta actum erat de illo Burgundo et del suo stato. Bollato an Galeazzo, Senlis 1474, Mai 9., St.-A. Mailand, Potenze estere, Francia, orig. (B.-A.).

sollte, Burgund, den gefährlichsten Vasallen seiner Monarchie, zu vernichten.

In Mailand wusste man von Anfang an, welch kühn berechneter Gedanke die Gegner Burgunds leitete, als sie die Auslösung der vorderösterreichischen Pfandlande ins Werk setzten. Es war bekannt, dass man in Oberdeutschland den Bruch mit Karl suchte[1]), und dass nicht halbe Arbeit getan würde, dafür sorgte die schlaue Gewandtheit Ludwigs XI. Der Anschluss an jene antiburgundische Koalition wäre nun ja Galeazzo Sforza nahegelegen, und er hat sich auch diesen Schritt zur Zeit, da das Werk im Entstehen begriffen war, überlegt.[2]) Allein es lagen für ihn doch Gründe vor, sich nicht mit den Feinden seines gefürchteten Gegners einzulassen. Einmal war Vorsicht geboten wegen Savoyen und Venedig, welche beide mit Karl von Burgund verbündet waren. Der Hauptgrund aber bestand darin, dass der Herzog von Mailand des verbündeten Franzosen selbst nicht mehr sicher war. Seit dem Juni des Jahres 1473 machte dieser alle Anstrengungen, den von Mailand gefürchteten Aragonesen in Neapel für sich zu gewinnen[3]), wodurch er nicht nur Karl von Burgund und Venedig, sondern auch Galeazzo getroffen hätte, über dessen schwankende und unsichere Haltung sich der scharfsichtige Ludwig keiner Täuschung mehr hingab.[4]) Wenn nun auch schliesslich das neapolitanisch-französische Verständnis nicht ins Leben trat, so galt es jetzt doch, für Mailand mit allen Mitteln einen neuen Halt zu suchen.

Nach Lage der Dinge konnte dies jetzt nur der deutsche Kaiser sein. Francesco Sforza hat in seinen ersten, so schwierigen Jahren, da er eingesehen, dass er sich ohne fremde Hilfe in Italien nur schwer behaupten könne, seinen Anschluss an Frankreich mit den ebenso wahren als fatalen Worten begründet: „In Anbetracht dass dieser lombardische

[1]) Irmi an Galeazzo, Basel 1474, Januar 28, St.-A. Mailand, Carteggio diplomatico, orig. (B.-A.).

[2]) Galeazzo an Irmi in Basel, Pavia 1474, Januar 8, St.-A. Mailand, Carteggio diplomatico, min. (B.-A.).

[3]) Buser, p. 162 ff.

[4]) Galeazzo an Chr. Bollato, Mortara 1474, Febr. 19., St.-A. Mailand, Cart. dipl. Copie (B.-A.).

Staat nicht bestehen kann ohne Unterstützung des Kaisers oder der französischen Krone, haben wir beschlossen, unser Vertrauen auf die französische Krone zu setzen."[1])

Nun fühlte sich Mailand nach etwa zwanzigjähriger französischer Politik gegenüber der Krone nicht mehr sicher. Der Sohn der ersten Sforza wollte es daher mit jener andern Macht versuchen, mit dem Reiche. So konnte ein Ersatz für Frankreich gewonnen und den Bemühungen des Burgunders um die Belehnung mit Mailand ein für allemal ein Riegel geschoben werden. Vielleicht schien gerade jetzt Gelegenheit geboten, nicht nur aus der unsichern und ungewissen Lage für den Augenblick befreit zu werden, sondern überhaupt die Herrschaft der Sforza auf einen guten Grund zu stellen. Die Vermittlung dazu ergab sich durch Christian I., König von Dänemark, Norwegen und Schweden, der in ähnlicher Weise wie Karl von Burgund in Mitteleuropa, seinerseits in Nord- und Osteuropa als gewaltig um sich greifender Politiker jede günstige Gelegenheit benutzte, um sein Reich zu vergrössern.[2]) Mit Anfang des Jahres 1474 unternahm er eine Wallfahrt nach Rom zu Papst Sixtus IV., gewiss weniger aus religiösen Gründen, als um eine ganze Reihe politischer Absichten unterwegs und in der ewigen Stadt selbst zur Reife zu bringen. Am 8. Februar traf er zu Rotenburg an der Tauber mit Kaiser Friedrich zusammen, liess sich von diesem mit der Grafschaft Holstein und dem Lande der Ditmarsen belehnen und sich zugleich zum Herzog dieses Gebietes erheben. Doch damit gab sich sein Machtbedürfnis nicht zufrieden; er hegte auch Absichten auf Friesland, zwischen der Zuydersee und der Ems gelegen. Da aber traf er sich mit der Begehrlichkeit Karls des Kühnen, der seinerseits auch sein Auge auf diese Länder geworfen hatte. Um daher dem Burgunder zuvorzukommen, trug er an den deutschen Kaiser das Ansinnen, er möchte Friesland unter seinen Schutz stellen.[3]) Zugleich machte er sich

[1]) Buser, p. 61.

[2]) Darüber und über das folgende: Bachmann, Reichsgeschichte II, p. 49 ff., 452 ff., 472 ff.

[3]) Archiv, Nr. 68, p. 85 und Nr. 84, p. 97.

die feindseligen Gegensätze der Fürsten Mitteleuropas gegen Burgund zunutze und schlug gegen dieses und gegen England ein Bündnis vor, das ausser ihm, dem Dänen, und Friedrich III. noch seinen Tochtermann, den König von Schottland, und den schon mit ihm verbündeten Ludwig XI. in sich begreifen sollte.[1])

Auf der Reise nach Rom gab es aber noch andere Dinge zu erledigen. Er verfolgte die Absicht, seinen Sohn mit einer Tochter der Yolanta von Savoyen zu vermählen. Hierin konnte ihm vor allen Galeazzo Maria Sforza behilflich sein, der, schon durch seine Gemahlin Bona Schwager der Herzogin, mit Anfang des Jahres 1474 zu dem savoyischen Hause in ein zweites Verwandtschaftsverhältnis getreten war, indem er seine Tochter Bianca Maria mit dem jungen Herzog Philibert verlobt hatte. Christian von Dänemark kehrte deshalb Ende März in Mailand ein, um Sforza als Mittelsmann in Anspruch zu nehmen.[2]) Dieser ging mit um so grösserem Eifer auf die savoyische Heirat ein, als er, von den Gedanken und Plänen des nordischen Königs unterrichtet, hoffen konnte, zum Gegendienst in das politische System, das Christian zu schaffen im Begriff stand, aufgenommen zu werden. Doch blieb er nicht dabei. Scharfsichtig, gedachte er das Eisen zu schmieden, so lange es warm war. König der Lombardei zu werden, war die nicht unbescheidene Absicht des ehrgeizigen Sforza, „da Mailand lange ein bedeutendes Herzogtum gewesen, und ihm nun Land und Untertanen angetragen hätten, dass sie an dessen Stelle gerne ein Königreich sehen möchten.“ Mit diesem vorgeblichen Wunsch der Mailänder griff Galeazzo einen Lieblingsgedanken der Visconti wieder

[1]) Ebenda, Nr. 84, p. 96.

[2]) Ebenda, Nr. 68, p. 83 ff. Bachmann, Reichsgeschichte II, p. 453, berichtet von einer Vermählung der Yolanta mit Christians Sohn Hans. Abgesehen davon, dass Bachmann an dieser Stelle die französisch-savoyisch-mailändischen Verwandtschaftsverhältnisse unrichtig angibt, kann nach Archiv l. c. unter „tochter von Saphoy“ und „die jungkvraw von Saphoy“ nicht wohl Yolanta verstanden sein. Ueberdies spricht der Brief Galeazzo's an seinen Gesandten bei Ludwig, an Bollato, ausdrücklich von „della figliola de Madama de Savoya quale è appresso de quello christmo S. rè.“ St.-A. Mailand, Francia, 1474, März 16.

auf, und den zu verwirklichen, sollte ihm Christian beim deutschen Kaiser behilflich sein. Für die Erlangung der lombardischen Krone war er gesonnen 200,000 Dukaten auszulegen, von denen 30—40,000 an den Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg, den Erzbischof von Mainz und andere, die bei der Erwerbung vornehmlich behilflich wären, verteilt werden sollten.[1]) Der Däne und der Mailänder täuschten sich aber in dem Habsburger. War schon dem Brandenburger nicht entgangen, dass Galeazzo vorher wohl dreimal soviel dem Kaiser angeboten und den Kurfürsten insgesamt soviel als jetzt allein für die Belehnung mit dem Königtum der Lombardei,[2]) so war Friedrich III., der ja so zähe an allen kaiserlichen Rechten festhielt, erst recht nicht gesonnen, dem Usurpatoren, der ja Sforza auch war, die lombardische Krone auszuliefern. Wenn nicht ein echter Mehrer des Reichs, so doch ein zäher Bewahrer von dessen Rechten, brach er in die Worte aus: „Vier Kronen sind im Reich in deutschen und welschen Landen; die erste zu Aachen, die andere zu Arles, die dritte zu Mailand in der Lombardei, die vierte zu Rom, die allein auf sein Haupt gehören. Und weil er ein Mehrer des Reiches genannt werde und sei, so wolle er es nicht mindern oder seine Würde einem andern geben; denn dies dürfe er seiner Eigenschaft wegen nicht leiden noch in irgend einem Wege tun.“ Einzig verstand sich der deutsche Kaiser dazu, mit Sforza über die Belehnung mit dem Herzogtum zu verhandeln.[3])

Unterdessen hatte der Dänenkönig bei Sixtus IV. unter anderm auch über die lombardischen Träume Galeazzos gesprochen[4]) und nahm dann auf dem Heimweg eine mailändische Gesandtschaft an den Kaiser nach Augsburg mit.[5]) Es lag dieser wohl nur noch ob, mit Unterstützung Christians den Herzogshut für Galeazzo zu erwirken. Der Erfolg der Verhandlungen aber ist dadurch gekennzeichnet, dass der

[1]) Archiv, Nr. 68, p. 83 ff.

[2]) Ebenda, Nr. 76, p. 90.

[3]) Ebenda, Nr. 75, p. 89/90.

[4]) Pastor, Gesch. d. Päpste, II. Aufl. Bd. 2, p. 472 Anm. 3.

[5]) Archiv, Nr. 82, p. 95 und Buser, II. Teil, p. 449, Nr. 39.

Mailänder schon im folgenden Jahre bei dem Habsburger neue Anstrengungen machte, diesen für die herzogliche Belehnung zu gewinnen.

Unzweideutig war Galeazzos unvorsichtiger Ehrgeiz in seine Schranken zurückgewiesen worden. Ein anderer Vorgang schuf Klarheit, wie Friedrich III., der nichts vergass, gegen Mailand gesonnen war. Die von Christian I. angeregte Verbindung zwischen ihm, dem deutschen Reich, Frankreich und Schottland hatte ihren Fortgang genommen und König Ludwig hatte den Gedanken mit Freuden aufgegriffen. Dabei waren zwei Dinge für Mailand besorgniserregend. In der antiburgundischen Koalition, die Kaiser Friedrich Anfang Mai des Jahres 1474 am französischen Hofe entwickeln liess,[1]) war Mailand, trotz allem, was man erwarten konnte, als möglicher Verbündeter gar nicht aufgeführt. Es war deutlich, Sforza wurde geopfert, und an dem bösen Willen des hartnäckigen Habsburgers war nicht mehr zu zweifeln. Ueberdies war der Kaiser von der Bedeutung der vorgeschlagenen Verbindung so durchdrungen, dass er die Vernichtung der burgundischen Macht als gesichert ansah und deshalb auch die Absicht hegte, sogleich mit Ludwig über den Heimfall der aus französischen und deutschen Lehen zusammengesetzten burgundischen Macht zu verhandeln. Wurde nun Karls Zwischenreich vernichtet, so entstand für Galeazzo die Frage, ob sich jene beiden Fürsten nicht ebenso früher oder später über Mailand einigen könnten. Dann war die Herrschaft der Sforza verloren. Setzte man aber auch den günstigsten Fall, die beiden Mächte würden sich über der Einigung in Streit verwickeln, so war dies schliesslich doch wieder ein schlechter Trost; denn man durfte sich füglich fragen, ob sich das mailändische Usurpatorengeschlecht im Kampfe der Franzosen und Deutschen um Mailand halten werde. Erwägungen solcher Art konnten den Anschluss an eine dritte Macht bedingen, die geeignet war, jene beiden andern Mächte in Schach zu halten. Nach

[1]) Bollato an Galeazzo, Senlis, 1474, Mai 9, St.-A. Mailand, Potenze estere, Francia, orig. (B.-A.); s. auch Lettres V, Nr. 792, p. 251.

der Lage der Dinge kam als mailändischer Verbündeter nur das feindselige Burgund in Betracht.

Karl der Kühne hatte indessen einen Schritt getan, der seine Gegner zur endgültigen Gruppierung zwang. Seit Anfang Juli 1474 stand er vor Neuss und musste daher mit dem Reichskrieg rechnen. Ludwig von Frankreich seinerseits bearbeitete mit unendlicher Geschicklichkeit die Eidgenossen und hetzte sie Burgund auf den Hals. Ein französisch-deutsches Bündnis gegen Karl wurde vorbereitet. Brach nun der Krieg zwischen Frankreich und Burgund wirklich wieder aus, so durfte Mailand weder Ludwig unterstützen noch von diesem Hilfe erwarten. Ganz abgesehen davon, dass für solche Leistungen die innere Geneigtheit beiderseits nicht mehr vorausgesetzt werden konnte, wäre Galeazzo im Kriegsfalle den Feinden Ludwigs und Freunden Burgunds preisgegeben gewesen: Venedig, Savoyen und Neapel. Vollends bedenklich konnte sich die Lage für Mailand entwickeln, wenn Karl über Ludwig und den Habsburger Meister wurde. Dann warf sich der Burgunder gewiss auf die Eidgenossen. In Ansehung der gewaltigen Macht, die er vor Neuss entfaltete, sprach aller Anschein auch für einen Sieg Karls über die Schweizer. Deren Niederwerfung musste ihm den Weg in die Lombardei öffnen. So sah sich Galeazzo gezwungen, schliesslich mit der Möglichkeit eines vierfachen Angriffes zu rechnen.

Dieser Sachlage gegenüber gab es nur ein Mittel, auf einen Schlag die burgundisch-italiänische Koalition ihrer Gefährlichkeit zu berauben: Sforza war gezwungen, seine eigene Aufnahme in den Kreis der burgundischen Verbündeten zu betreiben und er variierte damit nur einen politischen Grundsatz seines Vaters Francesco, der sich zu äussern pflegte: „Wenn ein Mensch verschiedene Feinde hat, so soll er mit dem einen Frieden und mit dem andern Waffenstillstand schliessen und den dritten bekriegen.“ [1]) Die Ereignisse sollten den entschiedenen Umschwung in der mailändischen Politik nur fördern.

---

[1]) Notizbl. VI, p. 83, Sforza an Panigarola, 1475, Mai 20.

Galeazzo hatte schon längst voller Unruhe versucht, hinter dem Rücken seines französischen Verbündeten sich der Republik Venedig zu nähern. Die Signorie hatte sich stets trotz seinem eifrigsten Werben ablehnend verhalten. Schliesslich aber trat zwischen Neapel und Venedig ob der zyprischen Erbfolgefrage eine Entfremdung ein. Ueberdies stellte sich Ferrante dem Papste Sixtus IV., dessen Pläne den Frieden Italiens zu bedrohen begannen, zur Seite. Dies ermöglichte endlich der geschickten Politik Sforzas am 2. November 1474 den Abschluss einer Tripelallianz zwischen Venedig, Florenz und Mailand.

Da nun auch die Eidgenossen Karl und sein Land im Rücken mit Krieg bedrohten, musste gewiss dem Herzog von Mailand, der doch den Schweizern in die Flanke fallen konnte, mit seinen seit zwei Jahren immer wieder unternommenen Annäherungsversuchen an Burgund ein Erfolg winken. Denn es waren natürlich weder dem Burgunder noch dem Franzosen die politischen Möglichkeiten entgangen, welche die am 2. November zwischen Venedig, Florenz und Mailand geschlossene Trippelallianz in sich barg.[1]) Während Ludwig hoffte, durch Galeazzo Maria die Signorie von Venedig zur Vermittlung zwischen ihm und Burgund zu gewinnen, ging das Bestreben Karls dahin, selbst in die Allianz aufgenommen zu werden oder sich dann doch durch das Mittel von Venedig die Verbündeten Ludwigs, Mailand und Florenz, zur Neutralität verpflichten zu können. Doch bedurfte Karl fremder Bemühungen gar nicht. Man kam ihm in Mailand selbst entgegen.

Gerade acht Tage vor der Trippelallianz war der meisterhaft geführte politische Feldzug Ludwigs von Frankreich zum Abschluss gekommen. Der 26. Oktober hatte die Eidgenossen und den König in einer Allianz vereinigt, und die Schweizer hatten an demselben Tage dem Herzog von Burgund den Krieg erklärt.

Beharrte nun Galeazzo auf seinen Annäherungsversuchen an die burgundische Partei und deren Haupt, so konnte er

[1]) Perret II, p. 27 ff und p. 36 ff.

sich nicht verhehlen, dass er durch ein mailändisch-burgundisches Bündnis den klaren Wortlaut des eidgenössisch-mailändischen Kapitulats vom 26. Januar 1467 verletzte, der an hervorragender Stelle auf ewige Zeiten einen unwiderruflichen Bund zwischen beiden Staatswesen festgesetzt und jede Begünstigung der beidseitigen Feinde ausgeschlossen hatte.[1]) Die Rücksicht auf die Schweizer Bauern sollte aber Sforza nicht beirren. Bei ihm überwog die Furcht vor der Macht Karls und der lebhafte Wunsch, einer ungemütlichen Lage entrissen zu werden.

Noch im Frühherbste des Jahres 1474 hatte sich Galeazzo dazu verstanden, die französischen Truppen in ihrem Kriege gegen Johann II. von Aragonien, den Verbündeten Karls, mit einer Flotte zu unterstützen. Aber jetzt, da ein burgundisches Bündnis dringlich zu werden schien, eröffnete er seine entschlossene Wendung zum Gegner Ludwigs damit, dass er zum grossen Missvergnügen seines bisherigen Verbündeten seine Schiffe zurückzog.[2])

Als nun der Herzog von Mailand daran ging, sich nach einer Mittelsperson für die Annäherung an Burgund umzusehen, brauchte er freilich nicht weit zu gehen. Seit dem Februar des Jahres 1471 stand er im Vertrage mit Savoyen-Piemont, dessen Geschicke nunmehr von Yolanta als Herzoginwitwe und Regentin für den minderjährigen Philibert geleitet wurden. Ihr Land, das sich rittlings über die Alpen breitete, war im Piemont der mailändischen Begehrlichkeit ebenso ausgesetzt, wie es in Savoyen stetsfort vor den Eingriffen ihres Bruders Ludwig behütet werden musste. Da zudem ihre Schwäger, und unter diesen besonders Philipp de Bresse, ihr stetsfort die Regierung streitig zu machen suchten, sich zu diesem Zwecke entweder Burgund oder Frankreich anschlossen, und deshalb dem Herzogtum beständig die Gefahr ausländischer Einmischung drohte, so erneuerte Yolanta im Juni des Jahres 1473 ihr Vertragsverhältnis mit Burgund. Wenn sie nun im Spätjahr 1474 mit allem Eifer eine An-

[1]) E. A. II, Beilagen Nr. 41, p. 893.

[2]) Lettres V, Nr. 826 und X, Nr. 2136.

näherung zwischen ihrem Schwager Galeazzo und Karl betrieb, so konnte sie durch dieses Mittel die mailändische Politik festlegen und für alle Fälle das Piemont sichern, sofern Savoyen in den burgundisch-schweizerischen Zwist hineingezogen werden sollte, wofür freilich Anzeichen genug vorlagen. Schon in der zweiten Hälfte des Novembers, also kaum einen Monat nach der Kriegserklärung der Schweizer an Burgund, befasste sich daher Yolanta auf Schloss Moncalieri unfern Turin mit der Eröffnung der Verhandlungen.[1]) Diese wurden in aller Heimlichkeit geführt, im Schutze von festlichen Aufzügen und Banketten.[2]) Das Vertragsgeschäft zu einem guten Ende zu bringen, gesellten sich zu dem ständigen mailändischen Gesandten am savoyischen Hofe, Antonio d'Appiano, noch zwei Sondergesandte.[3]) Die Weisungen lauteten auf den Abschluss eines Vertrages in jeder Form, und dieser war gedacht als Ausdruck eines engeren Verhältnisses zwischen den beiden Staaten als es früher, unter dem letzten Visconti und dem ersten Sforza,[4]) in einem Freundschaftsvertrag festgesetzt worden war. Karl seinerseits hatte als seinen Bevollmächtigten Guilleaume de Rochefort, Seigneur de Pluvost, bezeichnet, den Geschäftsträger für Italien mit Sitz am savoyischen Hofe. Dieser sollte mit ausdrücklicher Unterstützung, ja Leitung der Yolanta das Vertragsgeschäft vollführen.[5]) Galeazzo war zuerst geneigt, sich im Bündnis nur für die Savoyen benachbarten burgundischen Gebiete zu verpflichten,[6]) musste diese Forderung aber fallen lassen. Und so erwies sich denn der am 30. Januar 1475 abgeschlossene burgundisch-mailändische Vertrag als ein ewiges Defensivbündnis, unbeschränkt in der räumlichen Wirkung. Der Vertrag verpflichtete beide

---

[1]) Misc., p. 109; Gabotto II, p. 124, Note 3.

[2]) Chroniques de Jolande de France p. p. Léon Ménabréa, Chambéry 1859, p. 124, Nr. 93.

[3]) Orfeo di Ricagno und Giovan Angelo Talenti, auch Angelo di Firenze genannt; s. Gabotto II, p. 124, Note 1 ff.

[4]) Commines-Lenglet III, p. 361.

[5]) Ebenda, p. 360.

[6]) Gabotto II, p. 125, Note 4: Brief des d'Appiano, di Ricagno, Talenti und Colletta an Sforza, 1475, Jan. 22.

Teile, keinem ihrer Gegner irgend eine Art Beistand zu gewähren, und im Kriegsfalle sollte einer dem andern 400 Lanzen, die Lanze zu sechs Pferden berechnet, stellen, oder statt dessen 60,000 Dukaten liefern. Ausserdem wurde bestimmt, dass jeder Vertragschliessende den andern in jeglichen künftigen Waffenstillstand, Frieden, Bündnis oder Einigung einbeziehe. Indem man zugleich im Vertrage ausdrücklich auf die frühern Bündnisse Savoyens mit Mailand und Burgund Bezug nahm, ward auch Yolanta in die Liga zu Moncalieri einbezogen und ihr wurde auch übertragen, den Tag festzusetzen, an welchem dieser Dreibund feierlich verkündet werden sollte. Indem aber der Vertrag seine Spitze gegen „Fürsten und Gemeinwesen und Leute, welche die Staaten der beiden Fürsten beunruhigen könnten" kehrte, war deutlich genug auf den französischen König und die Eidgenossen hingewiesen,[1]) wobei nichts verschlug, dass Galeazzo mit dem einen und den andern in engem Vertragsverhältnis stand, welchem die Abmachungen zu Moncalieri durchaus widerliefen. Die Folge aus dieser Sachlage zu ziehen und die Verträge mit den beiden Verbündeten zu kündigen, hat aber Galeazzo bezeichnender Weise unterlassen, ja nicht einmal gewagt, sie im Vertragsinstrumente auch nur formell preiszugeben.

[1]) Der Vertrag in Commines-Lenglet III, p. 356; über den Abschluss s. Gingins I, Nr. 7.